

Verdis Handschrift

Ein Deutungsversuch

Giuseppe Verdi

Giuseppe Verdi, für viele der Komponist hinreissender Melodien und Harmonien! Seine Handschrift wirkt, zumindest auf den ersten Blick, weder schön noch harmonisch. Allzu stürmisch jagt die Feder über das Papier. Verschliffene Formen sind die Folge, die sich im hohen Tempo aufzulösen scheinen. Umso interessanter ist die Tatsache, dass einzelne Buchstaben, Buchstabengruppen und Wörter klar und deutlich lesbar bleiben, während andere verschliffen sind und sich manchmal nur mit Mühe entziffern lassen.

Das Erste, was uns ins Auge fällt, ist diese lebendige Unruhe, dieses wogende Hin und Her, das jede Regel und Ordnung zu sprengen und unserem Vorurteil von Verdi, dem Künstler schöner Harmonien, aufs stärkste zu widersprechen scheint. Verdis Schrift ist das Gegenteil einer gefälligen, schöngemachten Fassade, die herkömmlichen Konventionen genügen will. Sie ist auf eine geradezu provokante Art individuell, eigenwillig, unregelmässig – ein Gegenpol zum Geschmäcklerischen, Eleganten, Manirierten.

Bewegung, Form und Raum in Verdis Schrift

Doch stimmt das wirklich: Ist Verdis Schrift weder schön noch harmonisch? Wir unterscheiden drei Kategorien, unter denen sich die Handschrift untersuchen und interpretieren lässt: Bewegung, Form und Raum. Die Schrift als Bewegung hat zu tun mit dem „Status Nascendi“, dem Moment ihres Entstehens. Und gerade bei Verdis Schrift wird dieser Fluss des Schreibens deutlich, in den der Betrachter hineingerissen wird vom Tempo und der Intensität der dahineilenden Feder, so sehr, dass ihm im Strudel des Geschehens schwindlig werden kann. – Die Schrift als Form zeigt das Ergebnis der Schreibebeziehung, die fertigerstellten Buchstaben und Wörter. Bei der Mehrzahl der Musiker, doch bei Verdi in akzentuierter Weise, dominiert beim Schreiben die Bewegung über die Form. Diese muss sich dem inneren Tempodiktat unterordnen. In die Länge gezogene, zum Teil zerstückelte Buchstaben sind die Folge. Scheinbar „unschön“ und „chaotisch“ sind in Verdis Handschrift des Öfteren diese Bewegungen und die daraus entstehenden Formen, nicht jedoch die Gestaltung des Schreibraumes.

Wenn wir nämlich bewusst Abstand nehmen vom einzelnen Detail und unseren Blick auf die Seite als Ganzes richten, entdecken wir eine vorerst kaum beachtete Ordnung und Harmonie im Grossen: in der Art nämlich, wie sich die Wortkörper auf der Zeile verteilen und wie die einzelnen Zeilen einander folgen und die Seite füllen. Und diese Harmonie des Schreibraumes steht in einem eigenartigen Kontrast zu dem scheinbaren „Durcheinander“, in dem sich die einzelnen Teile befinden.

Was sagen uns diese Beobachtungen über die Persönlichkeit von Giuseppe Verdi? Die Dominanz der Bewegung und das daraus entstehende Schwanken sämtlicher Elemente der Schrift – Druckstärke, Neigungswinkel, Verbundenheit und Völle – weisen auf die ungeheure Emotionalität des Schreibers hin, seinen Gefühlsreichtum, sein Temperament, seine vielseitige Ansprechbarkeit, aber auch auf seine Erregbarkeit und Impulsivität. Wie seine Schrift schwanken kann zwischen fein vibrierenden, fast hingehauchten Strichfolgen auf der einen und kantig-festen Abstrichen, sogenannten Verfestigungszügen auf der anderen Seite, so schwanken seine seelischen Reaktionen zwischen zartem und feinfühldem Mitschwingen und markanter Selbstbehauptung. Feinste Sensibilität und Empfindsamkeit können abgelöst werden von trotzigem Widerstand und schroffer Ablehnung.

Als Beispiel einer besonders zarten Schreibweise möge der Name „Raffaele“ in der 4. Zeile von Abb. 2 gelten, noch deutlicher sichtbar in der Vergrößerung: das schlicht und fein geformte „R“ am Anfang, das offen gestaltete „a“ in der Mitte, schliesslich das weich und weit ausschwingende „e“ am Ende dieses Wortes. Wie abwehrend oder wegstossend wirkt dagegen das nach rechts unten gepresste „s“ von „consigli“ in der 8. Zeile von unten in Abb. 2.

In der Bewegung – in Tempo, Druckstärke und Expansion – zeigt sich etwas von der inneren Natur des Schreibers, von seinem inneren Antrieb und Gefühlsleben. In der Form der Schrift kommt das zum Ausdruck, was aus einem Menschen geworden ist, aber auch etwas von seinen Idealen und Leitbildern. Die Behandlung des Raumes schliesslich weist auf das Verhältnis zur Umwelt hin, auf das Bedürfnis von Nähe und Distanz, auf die Welt der Kontakte und Begegnungen und auf Aspekte der Lebensplanung. Die dramatischen Gegensätze und Spannungen in Verdis Handschrift zeigen sich in den Kategorien von Bewegung und Form, in der Welt der Emotionen und Ideale, während die Harmonie und Ordnung des Schreibraumes gewahrt bleiben. Die äussere Lebensplanung und –gestaltung, Kontakte und Umweltbeziehungen schienen diejenigen Gebiete zu sein, in denen Verdi am ehesten Ruhe, Harmonie und Ausgleich finden konnte.

Die Schrift Verdis wirkt eigentlich nie gewandt, weltmännisch oder gar geschliffen, immer aber echt, natürlich und unverstellt. Trotz feiner Sensibilität hat sie nichts Süssliches an sich – eher etwas, das man als herben Charme bezeichnen könnte. Obwohl viel Leidenschaft und Feuer in ihr steckt, ist sie keineswegs zu vergleichen mit den Schriften eines J. S. Bach oder Händel, die vor Kraft strotzen. Die feine, beinahe zittrige Schrift Verdis wirkt zuweilen fast brüchig und fragil. Es gibt ein Wort in der Handschrift des 63jährigen, in der Mitte von Abb. 3 „obbligato“ – noch deutlicher in der Vergrößerung von Abb. 4 zu sehen –, in dem ein rührender Aspekt der Persönlichkeit von Verdi zum Ausdruck kommt: die einzeln und in dünnen Strichen gesetzten Buchstaben von „o-b-b-l-i“, die etwas einsam zugleich aber klar und fest im Raum stehen, bevor im „ga-to“ je zwei Buchstaben miteinander verbunden werden. Es ist, als ob dieses Wort symbolisch die „tapfere Einsamkeit“ des Künstlers ausdrücken würde – etwas Schlichtes, Echtes, Kindliches, ja fast Unbeholfenes.

Verdis Handschrift ist zwar höchst emotional, aber im Grunde genommen nicht pathetisch, weil im Pathos immer eine Übersteigerung und Übertreibung steckt. Man kann Verdis Schriftzüge unter Hunderte von Schriften sofort wiedererkennen, denn sie sind auf ihre Art einmalig. Doch die Einmaligkeit ist nicht gesucht oder konstruiert, sondern ungekünstelt, direkt, spontan und authentisch, gewissermassen ein „Hier bin ich und ich kann nicht anders!“

Der Rhythmus in der Handschrift

Anfangs habe ich geschrieben, dass Verdi zwar nicht schön schreibt im herkömmlichen Sinne des Wortes, dass sich jedoch die Frage stellt, ob nicht eine andere Art von „Schönheit“ oder innerer Stimmigkeit in seinen Schriftzügen liegt. Die Graphologie versucht diese Stimmigkeit mit dem Begriff des Schreibrhythmus zu erfassen und zu erklären. Wenn man nämlich eine handgeschriebene Seite von Verdi länger auf sich wirken lässt, kann man die Entdeckung machen, dass das wogende, unregelmässige Hin und Her, so wild und unberechenbar es anfänglich scheinen mag, mit der Zeit doch eine lebendige und organisch gewachsene Struktur erkennen lässt, in der „Ähnliches in ähnlichen Zeitabständen auf eine ähnliche Weise wiederkehrt“.

Der Rhythmus von Musikerschriften kann deutliche „Störungen“ aufweisen und insgesamt dennoch sehr stark sein. Durch den Rhythmus können grosse Gegensätze in einem übergeordneten Ganzen integriert werden. Das Geheimnis der schöpferischen Kraft liegt unter anderem in der Fähigkeit, solche widerstrebenden Tendenzen – etwa dem Gegensatz zwischen persönlicher Hingabe und

Selbstbehauptung, zwischen Bescheidenheit und Stolz, zwischen Weichheit und Härte – in einem höheren Ganzen, etwa in einem Werk fruchtbar werden zu lassen. Wir wissen auch, dass sich die geniale Schöpferkraft aus der Handschrift nicht mit Sicherheit eruieren lässt.

Verdi war im Grunde genommen ein zartbesaiteter und verletzlicher Mensch, der sich ständig gegen seine innere Empfindsamkeit zur Wehr setzen musste. Er war nicht besonders belastbar. Mit seinem Enthusiasmus, seinem Eifer und seiner Hingabe drohte er die eigenen Kräfte fortlaufend zu überfordern und zu strapazieren. Dass er ein so umfangreiches und bedeutendes Werk schaffen konnte, ist bei seinem begrenzten Kräftepotential mehr als erstaunlich.

Schriftentwicklung und Unterschrift

Wie hat sich Verdis Handschrift im Lauf der Jahre entwickelt? Als 32-jähriger (Abb. 2) hat er bereits eine persönliche und ausgereifte Schrift, die sich punkto Ausdehnung im Raum noch zurückhält. Freier, bewegter, beweglicher und souveräner ist die Schrift des 63-jährigen (Abb. 3). Da scheint er auf der Höhe seiner Möglichkeiten angelangt. Eingeschränkter in ihrer Bewegungsvielfalt, unsicherer in der Bewegungsführung und mit etlichen Nachverbesserungen zeigen sich die Schriftzüge im Alter von 86 Jahren (Abb. 4). Begreiflicherweise wirkt hier Verdi etwas festgeprägt, nicht mehr so beweglich und offen wie früher. Dafür scheint er ganz bei sich selber, gefasst und konzentriert.

Interessant ist auch die Gestaltung seiner Unterschrift: G. Verdi. Diese hat sich innerhalb der Zeitspanne von 44 Jahren kaum verändert. Sie ist so etwas wie sein handschriftliches Markenzeichen, obwohl sie sich wenig vom übrigen Text des Briefes unterscheidet. Sie ist etwas grösser, sonst aber schlicht und einfach in der Form, mit Ausnahme der schwungvollen Paraphe, mit welcher der Komponist seinen Namen einkreist und unterstreicht – wie die Gebärde eines sonst bescheidenen, kindlich einfachen Menschen, der wenigstens seinen Namen schützend umgrenzt, behütet und unterstützt.

Die Schrift von Giuseppina Streponi, der Gattin von Giuseppe Verdi, im Alter von 76 Jahren

Einen Gegenpol zu Verdis Schrift bildet diejenige der berühmten Sängerin, der zweiten Frau des grossen Musikers (Abb. 5): Sie ist wohl geformt und regelmässig. Jeder Buchstabe ist lesbar. Sie hält sich an den vorhandenen Rahmen und wirkt in einem positiven Sinne geordnet, klar und konventionell – ein Bild vollendeter Selbstdisziplin, Einordnungs- und Anpassungsbereitschaft. Auch ein Bild des Verzichts, der Selbstbeschränkung und der persönlichen Zurückhaltung, und dies bei einem dynamischen Bewegungsfluss, lebhaften t-Strichen und zum Teil schwungvoll ausfahrenden Endzügen: Man spürt hinter der konventionellen Form ein reiches inneres Leben, Lebenslust und Lebensfreude.

Teresa Stolz (1834-1902)

Die Handschrift der Sopranistin trägt das Datum des 20. September 1880

Eine ungewöhnlich ansprechende, ausdrucksstarke, beschwingt-gewandte, leicht und sicher wirkende Schrift, die trotz hohem Schreibtempo klar, präzise und leserlich bleibt. So schreibt eine kontakt- und kommunikationsfreudige Frau von hohem Selbstvertrauen, starker Präsenz und Ausstrahlung. Die Sängerin verbindet in ihrer Person einnehmende Liebesswürdigkeit mit einer selbstverständlichen Dominanz, die sich der Wirkung auf ihre Umwelt sicher ist. Die Schrift weist hin auf Zuversicht und Heiterkeit, ein lebhaftes und vorwiegend fröhliches Temperament, einen bezaubernden Charme, der nicht nur viele Zeitgenossen, sondern auch Verdi selber begeistert und in seinen Bann geschlagen hat (Abb. 6).

Arrigo Boito (1842-1918)

Der Komponist (u.a. des *Mefistofele*), Dichter und Verfasser von Librettos, unter anderem von *La Gioconda* für Ponchielli und *Otello* und *Falstaff* für Verdi.

Die steile, leicht nach links geneigte Handschrift von Boito (Abb. 7) scheint auf den erste Blick ruhig und langsam: Sie zeigt Sorgfalt im Ausgestalten der Details, eine Unverbundenheit, welche die einzelnen Buchstabenformen stärker hervortreten lässt. Deutlich treten die Abstände zwischen den Worten hervor. Der Zug nach links, etwa beim kleinen oder grossen „D“ ist fast stärker betont als der Rechtszug. Hinweise auf das Bedürfnis nach innerem Abstand, Vorsicht und Nachdenklichkeit. Doch dann gibt es gegenläufige Merkmale: vehement nach rechts gezogene, druckstarke Querstriche beim „t“ oder die auffallende „Rechtsrand-Bedrängnis“, wo Boito das letzte Wort auf der Zeile, anstatt zu trennen oder auf die neue Zeile zu schreiben, kleiner und enger schreibt und nach unten fallen lässt, um so noch ein wenig Platz zu gewinnen. Darin äussern sich Erregbarkeit, Impulsivität und ein spontaner Mitteilungsdrang, der sich nicht unterbrechen lassen will.

Es gibt noch eine weitere Polarität, welche eine interessante Spannung in diese sonst ruhig und gelassen wirkende Handschrift bringt: Ein Überwiegen von Völle und Bogenzügen etwa in Form weich fliessender Girlanden, die abgelöst werden durch knappe und feste Winkel in der Mitte oder am Ende des Wortes. Boito ist von einem empfänglichen, warmherzigen, mitschwingenden Gemüt, Geduld, Nachsicht, ja von einem fast kindlich anmutenden Verehrungsdrang und Wohlwollen, handkehrum aber auch von einem beharrlichen Leistungswillen, einer grossen Ausdauer und Routinefestigkeit. Die Schrift Boitos bringt das zum Ausdruck, was man als eine „weiche Hartnäckigkeit“ bezeichnen könnte.

Was bedeuten diese drei Personen für Leben und Werk von Giuseppe Verdi?

Man kann sich vorstellen, was für eine beständige Lebensgefährtin, wichtige Stütze, unermüdliche Helferin, umsichtige Beraterin die Gattin Giuseppina für Verdi war. Sie war anfangs der Vierzigerjahre eine ganz grosse Sängerin und gab die Abigaille in der Uraufführung des *Nabucco*. Fünf Jahrzehnte lang lebte sie an seiner Seite, unterstützend, vermittelnd, seine Freundschaften teilend und fördernd, ihn auf den meisten seiner Reisen begleitend, dabei ihre eigene Person bescheiden zurückstellend. Ist es erstaunlich, dass sie, wie ihre Tagebücher zeigen, wegen der angeblichen Liebe ihres Mannes für Teresa Stolz unter Depressionen litt? Sie blieb in dieser oft schwierigen Lebensgemeinschaft eine Partnerin von hohem menschlichem Format.

Teresa Stolz war nicht nur eine äusserst erfolgreiche Sängerin, sondern auch eine moderne, selbstbewusste Frau von grosser Ausstrahlung, die ihre Neigungen und Fähigkeiten voll verwirklichen konnte. Sie, die berühmte „Aida“, hatte den Ruf der prominentesten Verdi-Interpreten ihrer Zeit. Verdi war offensichtlich von dieser begnadeten Sängerin fasziniert. Sie blieb beiden, Verdi und seiner Frau Giuseppina, die anfänglich Grund für Eifersucht hatte, bis zu deren Tod verbunden.

Arrigo Boito, der Komponist, Dichter und Librettoschreiber, hatte eine liebevolle Verehrung für Verdi und eine fast unerschöpfliche Geduld und Anpassungsfähigkeit an die Wünsche des grossen Meisters. Mit seinem dichterischen Können, seinem glühenden Eifer und seiner Begeisterung für das gemeinsame Werk hat er ganz wesentlich dazu beigetragen, dass Verdi noch im Alter zwei seiner grössten Opernwerke schaffen konnte: *Otello* und *Falstaff*.

Urs Imoberdorf

In: Franz Reich, Giuseppe Verdi. Annäherungen & Erlebnisse. BoD, Norderstedt, 2012